

# **KARMEL** *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens  
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

---

24. Jahrgang

I/2014



**in Gottes Welt hinein**

# Liebe Leserin, lieber Leser,

wen interessierten bisher schon die Schuhe des Papstes! Bis zum 13. März 2013 jedenfalls kaum jemanden. Danach wurde das anders. Denn anstatt in roten oder weißen Lackschuhen, wie sie die Päpste seit Jahrhunderten trugen, trat nun ein Papst in einfachen schwarzen Straßenschuhen vor die Öffentlichkeit. Entsprechende Fotos (siehe S. 9) gingen schon bald nach seiner Wahl um die Welt ... Nein, kein absichtlich gesetztes Zeichen! Dieser Mensch ist so! Spätestens das lange Interview, das er Ende August einem seiner Mitbrüder aus dem Jesuitenorden gegeben hat, dürfte den letzten Zweifel daran beseitigt haben. Obgleich er nicht vorhat, die Zahl der jährlichen Weltreisen seiner beiden Vorgänger auch nur annähernd zu erreichen – er hat ohnehin etwas gegen „Flughafen-Bischöfe“ (Radio Vatican am 19. 9. 2013) –, ist dieser Papst unterwegs auf den Straßen der Welt. In seinen einfachen Schnürschuhen und mit einem Herzen, das Gott und die Menschen spürbar liebt, trägt er das Evangelium Jesu in die Welt hinein – in *Gottes* Welt hinein.

Ein Signal auch für die Kirche in unserem Land. Erzbischof Robert Zollitsch sagte in seinem Pressebericht über die Herbstvollversammlung der deutschen

Bischöfe, zentral gewesen seien diesmal in den Beratungen „die Aussagen von Papst Franziskus über eine Kultur der Begegnung und seine Beispielhandlungen, die ihn an die Ränder der Gesellschaft führen“. Und weiter: „Damit macht er (Papst Franziskus) deutlich, dass eine Pastoral, die auf Distanz zu den Menschen geht, nicht akzeptabel ist. Immer muss Seelsorge Beziehungen stiften. Pastoral muss auf Nähe und Begegnung zielen, um die Begegnung mit Jesus Christus zu ermöglichen und so die Frohe Botschaft zu verkünden. Dies hat auch Auswirkungen auf die Ausübung des Bischofsamtes, das sich als Dienst am Dienst der anderen verstehen muss.“ – Genau darum geht es in diesem Heft.

Mit herzlichen Segenswünschen für das neue Jahr

Ihr

*P. Reinhard*

P. Reinhard Körner OCD  
Schriftleitung

Titelbild:

Ausschnitt aus: Ernst Barlach, *Der lehrende Christus* (s. S. 12/13)

In diesem Heft:

**Edith Stein**

**„Den Wandlungen Rechnung tragen“** ..... 4

**Reinhard Körner OCD**

**„Kirchisch“ übersetzen – in Gottes Welt hinein** ..... 5

**Hans Waldenfels SJ**

**Von der Sprachnot in der Kirche** ..... 10

**Markus Roentgen**

**Der lehrende Christus** ..... 12

**Ulrike Knobbe**

**Dem aufrichtenden Gott begegnen** ..... 14

**Reinhard Körner OCD**

**„Kirchisch“ übersetzen ... (Fortsetzung)** ..... 16

**Literatur, Exerzitien, Seminare** ..... 22

### Impressum

**KARMEImpulse** – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.  
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.  
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG  
Anschrift der Redaktion:  
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,  
D-16547 Birkenwerder.  
kloster@karmel-birkenwerder.de  
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.  
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:  
Karmel St. Teresa  
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12  
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:  
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48  
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00  
Kennwort: Karmelimpulse  
BIC: GENODEF 1 M05  
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

## „Den Wandlungen Rechnung tragen“ Edith Stein

*Was Edith Stein 1930 in einem Vortrag in Heidelberg katholischen Akademikern sagte, gilt auch für die Sprache der Kirche – gerade heute, in einer immer mehr „säkular“ gewordenen Welt:*

Wir sind unter Menschen gestellt, denen wir Helfer in der Not sein sollen. Dann dürfen sie uns nicht als fremdartige Wesen empfinden, die in einer ihnen unzugänglichen Welt leben. Wir müssen gleich ihnen denken, fühlen und sprechen können, wenn sie ein Herz zu uns fassen sollen. Nur dann können wir ihnen helfen, schließlich vielleicht auch dazu helfen, daß sie aus der Enge des sie bedrängenden Daseins hinaus in ein freies geistiges Reich hineinwachsen.

Täuschen wir uns nicht darüber hinweg: Die Kluft ist da, und wir können sie uns kaum weit und tief genug denken, wenn wir den Problemen der Volksbildung und Volksführung ehrlich und unbefangen ins Auge sehen wollen. (...)

Wer zum Volk in der flüssigen, abgeschliffenen Sprache der „Gebildeten“ redet, wer über die harten Realitäten des täglichen Lebenskampfes unbekümmert hinwegfliegt, der ist von vornherein verdächtig.

**aus: DER INTELLEKT UND DIE INTELLEKTUELLEN,  
in: ESGA 16 (143-156) 155.**

*In einer Vorlesung am Pädagogischen Institut in Münster, gehalten 1932, sagte Edith Stein:*

(Es ist) eine falsche Auffassung, die annimmt, daß in der Kirche alles für alle Zeiten unabänderlich festgelegt sei; es wird naiv übersehen, daß die Kirche eine Geschichte hat, daß sie, ihrer menschlichen Seite nach, wie alles Menschliche von vornherein auf Entwicklung angelegt war und daß diese Entwicklung sich häufig auch in der Form von Kämpfen abspielt. Die meisten dogmatischen Definitionen sind abschließende Ergebnisse vorausgehender, oft jahrzehnte- und jahrhundertelanger Geisteskämpfe; Ähnliches gilt für die kirchenrechtlichen Bestimmungen, die liturgischen Formen, überhaupt alle objektiven Gebilde, in denen sich das geistige Leben niederschlägt. Die Kirche ist das Reich Gottes in dieser Welt und muß den Wandlungen alles Irdischen Rechnung tragen; sie kann ewige Wahrheit und ewiges Leben in die Zeit nur hineinragen, indem sie jedes Zeitalter nimmt, wie es ist, und es seiner Eigenart gemäß behandelt.

**aus: PROBLEME DER NEUEREN MÄDCHENBILDUNG,  
in ESGA 13 (127-149) 147.**

## „Kirchisch“ übersetzen – in Gottes Welt hinein Reinhard Körner OCD

In einem Interview von 2012 mit der Tageszeitung DIE WELT brachte es Bischof Wanke (Erfurt) auf den Punkt: „Religiöse Vokabeln sind für viele Thüringer und Sachsen wie Chinesisch. Sie sind ihnen unverständlich und werden nicht mehr als Hilfe zur Lebensdeutung und Lebensbewältigung erfahren.“ Joachim Wanke, in Thüringen aufgewachsen und dort Bischof seit 1981, weiß, wovon er spricht; er kennt die Situation im Osten Deutschlands aus lebenslanger persönlicher Erfahrung.

Ähnlich erleben wir Teresianischen Karmeliten im brandenburgischen Birkenwerder die Situation. Zu dritt im Konvent – ein Bruder und zwei Patres, alle drei ebenfalls in der DDR aufgewachsen – betreuen wir hier ein ordens-eigenes Exerzitienhaus und die kleine Pfarrgemeinde am Ort. Als wir 1986 die bis dahin den Schwestern des Carmel DCJ gehörende Niederlassung übernahmen, lag der Anteil der Christen in der Bevölkerung bei etwa 20 Prozent (davon ein Drittel katholisch). Nach dem Mauerfall stieg die Bevölkerungszahl im „Speckgürtel Berlins“ zwar stetig an, die Anzahl der Christen aber nahm nur numerisch zu, nicht prozentual. Der Anteil der Reli-

gionslosen – sie selbst bezeichnen sich einfach als „normal“ – liegt inzwischen bei 85 Prozent. Immerhin hat sich die Zahl der Gemeindeglieder in unserer Pfarrei, es sind gegenwärtig knapp 800, seit 1990 mehr als verdreifacht; zur guten Hälfte besteht die Pfarrgemeinde heute aus zugezogenen Katholiken aus den alten Bundesländern. Auch von den jährlich 2.000 bis 2.200 Gästen im Exerzitienhaus kommen etwa zwei Drittel aus Westdeutschland und dem Westteil Berlins. In beiden Bereichen, in der Pfarrgemeinde wie im Exerzitienhaus, erleben wir also katholische Christen aus dem gesamten Land. Doch woher immer sie kommen, ob aus Ost oder West: auch sie, die Christen, haben mit der kirchlichen Verkündigungs- und Gottesdienstsprache ein Problem: „Religiöse Vokabeln sind für viele wie Chinesisch ...“ Was für die *Religionslosen* in Thüringen oder Sachsen und insgesamt in Ostdeutschland galt und gilt, gilt – unserer Beobachtung nach – längst auch für viele *Christen*, gleich ob sie aus Ostdeutschland, München, Hamburg oder dem Rheinland stammen.

Was können wir in dieser Situation tun, um die Fremdsprache „Kirchisch“ so zu übersetzen, dass möglichst viele Menschen, reli-

gionslose wie christliche, sie verstehen können? – Von der Redaktion der Zeitschrift ORDENSKORRESPONDENZ, die im Auftrag der deutschen Ordensoberen für alle Orden herausgegeben wird, wurde ich gebeten, auf diese Frage aus der Sicht eines ostdeutschen Konventes zu antworten (OK 3/2013). Ich gebe meinen Beitrag hier an einen breiteren Leserkreis weiter, weil ich meine, dass das Anliegen nicht nur uns Ordensleute betrifft, sondern alle, die wir miteinander Kirche sind.

### *Leitgedanken – nur für Ostdeutschland?*

Wenn ich also wie erbeten antworten soll, dann muss ich als Erstes sagen: Wir Karmeliten in Birkenwerder haben auch kein Rezept. Allerdings sind wir ständig zu solcher „Übersetzungsarbeit“ herausgefordert, in der Pfarrgemeinde wie im Exerzitienhaus, im Gespräch mit ostdeutschen und westdeutschen Christen wie im Umgang mit den „normalen“ Menschen im Ort und auch im Mitarbeiterteam des Gästehauses. Wir können also ein paar Erfahrungen weitergeben, *unsere* Erfahrungen, mehr nicht. Und ein paar Gedanken, die zu *Leitgedanken* für unser Leben und Wirken hier im Osten Deutschlands geworden sind. Sie sind für die Leserinnen und Leser vielleicht am ehesten von Interesse – und

bedenkenswert vielleicht auch in anderen Teilen Deutschlands.

Hinter diesen Leitgedanken steht eine Glaubensüberzeugung: Gott ist der Schöpfer *aller* Menschen, und mit ihnen *allen* geht er den Weg zur Vollendung der Schöpfung. Wenn dieser biblisch-theologische Grundsatz, den nicht zuerst und nicht zuletzt das Zweite Vatikanische Konzil in Erinnerung brachte, nicht fundamental unsere Einstellung zu den Mitmenschen prägen würde, hätten wir uns hier im Umland Berlins zusammen mit ein paar „treuen Schäfchen“ schon längst ins Ghetto manövriert.

### *Wir sind miteinander Menschen zuerst*

Sprache ist mehr als eine Sache der Vokabeln, Sprache ist zuallererst eine Einstellung zu den Gesprächspartnern. Soll sie *communicatio* sein, setzt sie *communio* voraus, getragen von einem *essentiellen Gemeinsamkeits- und Zusammengehörigkeitsbewusstsein*. Und das lässt sich nicht vorspielen, jedenfalls „normalen“ Menschen im Osten Deutschlands nicht. Man hat es, oder man hat es nicht. Man hat es nicht, solange man religionslose Menschen als defizitäre, bekehrungsbedürftige Mangel-Wesen betrachtet und zweifelnde oder „abständige“ Christen moralisierend geringschätzt. Unseres Erachtens liegt in Haltungen wie

diesen – oft sind sie unreflektiert und den Betroffenen gar nicht bewusst – ein nicht unwesentlicher Grund, dass so mancher „Missionar“ aus dem Westen, der nach der politischen Wende den „gottlosen Osten“ auf Vordermann bringen wollte, mit seiner „Mission“ gescheitert ist.

Wir alle, die Religiösen und die Religionslosen, die tief gläubigen Christen und die von Glaubenszweifeln umgetriebenen, die kirchlich engagierten Katholiken und die weniger engagierten, wir alle sind miteinander *Menschen* zuerst – Gottes Menschen –, *vor jeder Religions- und Konfessionszugehörigkeit und vor jeder weltanschaulichen Orientierung.*

Diese Einstellung, in die meine beiden Mitbrüder und ich zwar von Kindheit an hineingewachsen sind, die aber auch wir immer wieder neu in uns aktivieren müssen, macht es religionslosen Menschen – Ehepartnern von katholischen Gemeindemitgliedern zum Beispiel – möglich, in unserer Pfarrgemeinde mitzuleben, und von „der Kirche“ in ihren (meist westlichen) Herkunftsgemeinden enttäuschten und verletzten Christen, an unseren Gemeindegottesdiensten teilzunehmen. (Der Anteil der „aktiven“ Gemeindemitglieder und Gottesdienstbesucher liegt bei uns bei 35 bis 40 Prozent.) Weil sie diese Einstellung spüren, kommen auch Christen, die zu

Hause kaum noch eine kirchliche Bindung haben, in unser Exerzitenhaus und sagen, sie hätten hier endlich wieder Kirche und geistliche Heimat gefunden. (Ihr Anteil unter den Kursteilnehmern ist sehr hoch und in den letzten Jahren steigend.) Und in fast jedem Exerzitenkurs sind ein oder zwei Religionslose unter den Teilnehmern: Sie kommen nicht, um „gläubig“ zu werden, sondern weil sie von Freunden und Bekannten gehört haben, dass man hier so gut schweigen und nachdenken kann – und sie das auch dürfen, obwohl sie nicht „kirchlich“ sind. (Inzwischen bieten wir, seit Ende der 1990er Jahre, jährlich zweimal eigens auch „Exerziten für Religiöse und Religionslose“ an, die fast immer ausgebucht sind.)

### ***Die Kirche hat eine Aufgabe für Gottes Welt***

Wir Christen sind „nicht von der Welt“, aber doch ganz „in der Welt“ (Joh 17,11/14). In Gottes Welt. Und in diese Welt hinein sind wir mit einem Auftrag gesandt. *Christen haben nicht eine exklusive Heilsberufung, sondern eine Aufgabe für Gottes Menschen.* Auch dieser Grundgedanke biblisch fundierter Ekklesiologie, ebenfalls in Erinnerung gebracht durch das Zweite Vatikanum, ist uns wichtig für das kirchliche Leben und Wirken inmitten

unserer „säkularen Gesellschaft“.

Nach Matthäus (28,19f) lautet der Auftrag der Christen, wörtlich übersetzt: „Geht nun, macht zu Schülern/Lernlingen alle Völker, tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, lehrt (auch) sie, all das zu halten, worin ich euch unterwiesen habe!“ Gemeint ist bekanntlich nicht, dass wir die heute fast siebeneinhalb Milliarden Menschen zu (möglichst röm.-katholischen) Kirchenmitgliedern machen sollen. Vielmehr besteht unser Auftrag darin, inmitten der Welt und für die Welt, so der Kölner Dogmatiker Hans-Joachim Höhn, eine „Bürgerinitiative des Heiligen Geistes“ zu sein. Beachtet man den biblischen und historischen Kontext, dann will Matthäus sagen, dass das Evangelium Jesu nicht im eigenen „Volk“ bleiben, nicht unter Verschluss gehalten werden darf; es gehört „allen Völkern“, jeder Mensch auf dieser Erde hat ein Recht darauf, mit ihm in Berührung zu kommen! Worin Jesus uns „unterwiesen“ hat, das soll deshalb so „gelehrt“ werden, dass *alle* Menschen – das heißt heute: auch die religionslosen – zu „Lernlingen“ seines Geistes werden können: des Geistes der Liebe, der Wahrhaftigkeit, der Barmherzigkeit, der Achtung auch des scheinbar Geringsten, der Gewaltlosigkeit, des Friedens, der tätigen Sorge für die Armen,

die Kranken und die Ausgegrenzten ... Und nicht „Tauft sie!“ heißt der Auftrag, sondern: Wenn ihr sie tauft, weil sie getauft werden wollen, dann tauft sie auf *diesen* „Namen“ – auf *den* Gott, der sich in Jesus als der Vater, der absolut liebende und zum Lieben befähigende Abba offenbart hat, auf Jesus, seinen Sohn, und auf den Geist, von dem Jesus ganz und gar erfüllt war!

Die Kirche ist nicht eine Gemeinschaft von exklusiv zum Heil Berufenen, die sich vom Rest der Menschheit, auch nicht von der nichtchristlichen Einwohnerschaft in der Stadt und im Dorf abschotten dürfte. Im Gegenteil, *die Kirche steht diesen Menschen gegenüber in der Pflicht!* Wir Christen haben auf dem Weg, den Gott mit der gesamten Menschheit geht, eine – mit Gott mitwirkende – *Aufgabe!* „Die Kirche ist aufgerufen“, sagte im Vorkonklave der dann gewählte Papst Franziskus den Kardinälen, „aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. Nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des Denkens, die jeglichen Elends ...“, und er fügte hinzu: „Die Übel, die sich im Laufe der Zeit in den kirchlichen Institutionen



entwickeln, haben ihre Wurzel in der Selbstbezogenheit.“ Klare Ansagen, die auch uns Hoffnung machen.

Ohne über diese Aufgabe viel zu rasonieren oder gar große Worte zu machen, versteht sich mein Mitbruder, der die Pfarrgemeinde betreut, nicht als Pfarrer der katholischen Gemeinde in Birkenwerder, sondern der *Einwohner* von Birkenwerder, nicht als Pfarrer *in* Birkenwerder, sondern *für* Birkenwerder. Und das praktiziert er auch, zusammen mit unserem Laienbruder im Konvent und der großen Zahl von Engagierten in der Pfarrgemeinde. Ob ihm das auch möglich wäre, wenn er, wie die meisten Priester seines Alters heute, eine fusionierte Großraumpfarrei zu betreuen hätte, daran hat er und haben wir erhebliche Zweifel ...

In einer seiner ersten Predigten zitierte der neue Papst, etwas schelmisch, seinen Namenspatron, den hl. Franziskus von Assisi, der seinen Brüdern gesagt habe: „Verkündigt das Evangelium, und wenn es nötig sein sollte, dann auch mit Worten!“ Ein weiser Ausspruch. Dasselbe hat übrigens auch Teresa von Ávila uns, ihren Brüdern im Teresianischen Karmel, aufgetragen: dass wir „mehr mit Werken als mit Worten unterweisen sollten“. Und doch heißt „das Evangelium verkünden“, es eben *auch* mit Worten zu tun. Mit verständlichen Worten.

Auch wir in Birkenwerder müssen uns bemühen, in einer Sprache zu sprechen, die die Menschen „an den Rändern“ erreichen kann – alle am Ort, alle in der Pfarrgemeinde und alle, die in unser Exerzitienhaus kommen. Gewiss, das gelingt uns mal mehr und mal weniger; aber dies gar nicht erst für nötig zu halten, hieße, mit Papst Franziskus gesprochen, in der „Selbstbezogenheit“ der Kirche stecken zu bleiben und „theologischen Narzissmus“ zu betreiben.

Eben weil wir Christen keine exklusive Heilsberufung haben, sondern eine Aufgabe auf dem Weg Gottes mit seiner gesamten Schöpfung, und eben weil jeder Mensch auf dieser Erde ein Recht darauf hat, mit dem Geist des Evangeliums – „wenn nötig, auch mit Worten“ – in Berührung zu kommen, haben wir auch

die *Verpflichtung*, Gott gegenüber und den Mitmenschen gegenüber, uns um eine Sprache zu bemühen, die jeder verstehen kann, der „Ohren hat, zu hören“.

*Fortsetzung auf S. 16*

Den hier gekürzt wiedergegebenen Beitrag finden Sie ausführlicher und mit Angabe der Belegstellen in dem kürzlich erschienenen Buch:

*Reinhard Körner, GOTT WILL ZUR WELT KOMMEN. Impulse für eine „entweltlichte“ Kirche, Leipzig: St. Benno Verlag, November 2013*



## **Von der Sprachnot in der Kirche**

**Hans Waldenfels SJ, Essen**

Pater Hans Waldenfels SJ, Dr. theol. habil., geb. 1931, em. Professor für Fundamentalthologie an der Universität Bonn, beschäftigt sich schon seit den 1980er Jahren mit dem Thema „Sprachnot in der Kirche“. Mit seinem Einverständnis geben wir hier einen (leicht gekürzten) Beitrag weiter, den er im September unter dem Titel „Sprechen Sie kirchisch?“ für die Monatszeitschrift *STIMMEN DER ZEIT*, Heft 9/2013 (Editorial), geschrieben hat.

... Sicher ist in Ostdeutschland, wo über 80 Prozent der Bevölkerung keiner Kirche angehören, die Sprache der Kirchen in vielfacher Hinsicht zur Fremdsprache geworden. Nicht nur Wörter des Glaubensbekenntnisses wie „eingeborener Sohn“ oder „wesensgleich mit dem Vater“ sind schwerbis unverständlich; auch Objektbezeichnungen im Kirchenraum wie „Altar“, „Tabernakel“, „Ambo“ oder „Weihwasserbecken“ oder Veranstaltungen wie „Eucharistiefeyer“ oder „Pontifikalamt“ sagen vielen nichts mehr. Doch die Unverständlichkeit reicht tiefer. Wir erfahren, dass so grundlegende Wörter wie „Sünde“, „Gnade“ oder „Heil“ „kirchisch“ sind und nicht mehr zur Normalsprache der Menschen gehören.

Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig. Das Christentum, wie überhaupt Religion, hat seine Rolle als führende Deuteinstanz in Fragen der Sinngebung menschlichen Lebens weithin verloren. Auch in traditionell christlichen Ländern Europas wird das Christentum

immer mehr zu einer Religion unter anderen und existiert zugleich in einer säkularisierten Welt unter Menschen, die sich entschieden nicht-religiös verstehen. Da Europa sich kulturell wie wirtschaftlich und politisch immer stärker als Glied einer

umfassenderen Menschheit erkennen muss, ordnen sich die Weltinstanzen neu.

Vor diesem gesellschaftlich weltweiten Umbruch ist die Erfahrung des „Kirchischen“ nur Teil eines umfassenderen Problems. Papst Franziskus hat im

Vorkonklave vor der „Selbstreferenzialität“ der Kirche gewarnt, d. h.: alles nur im Blick auf die Kirche zu betrachten. Natürlich kann man aufzeigen, wie innerkirchliche Klärungen der Lehre und des Verhaltens zu sprachlichen Formulierungen – „Dogmen“ auch im negativen Sinn – geführt haben. Diese wurden einerseits im Lauf der Zeit vielfach nicht mehr verstanden und sind in andere Denksysteme und Kulturen oft nur schwer zu übersetzen; andererseits sind sie für viele Menschen in ihrem



Geltungsanspruch zu einer Behinderung freien Denkens geworden. Es lässt sich auch zeigen, was religiöse Pädagogik und pastorale Verkündigung dem einfachen Gläubigen schuldig geblieben sind. Ohne Beachtung des Zeithorizonts, der unser heutiges Leben bestimmt, ist keine Korrektur heutiger Evangelisierung möglich.

Der emeritierte Wiener Dogmatiker Raphael Schulte OSB hat in einer großen Studie („Die Herkunft Jesu Christi. Verständnis und Missverständnis des biblischen Zeugnisses“, Münster 2012) aufgezeigt, dass sich der wissenschaftliche Umgang mit der Heiligen Schrift zu lange darauf konzentriert hat, die späteren dogmatischen Formulierungen in der Bibel zu entdecken und so gleichsam die biblischen Begründungen für diese Lehrentscheidungen zu liefern. Dabei ist nicht selten der Sinn für die Einfachheit biblischer Sprache verloren gegangen und der Zugang zur Gestalt Jesu, dem Leben in seiner Zeit, seinem Volk und seiner Religion weniger eröffnet als versperrt worden. Nach wie vor wird die allgemeine kirchliche Verkündigung und Predigt der Tatsache, dass Jesus nicht abstrakt Mensch, sondern konkret ein Jude war, nicht wirklich gerecht.

Vielfach wird heute von den großen Menschheitserzählungen gesprochen, die den Kulturen zu-

grunde liegen und sie geprägt haben. Längst ist bekannt, dass die jüdisch-christlichen Heiligen Schriften weniger als Lehrschriften, sondern als ein reicher Fundus von Erzählungen zu lesen sind. Nicht zuletzt die sonntäglichen Evangelien machen den Hörer mit den Geschichten des Lebens Jesu vertraut. Diese lassen erkennen, dass die christliche Botschaft ihren bedeutendsten Niederschlag nicht in den theologischen Bibliotheken, sondern in den Biographien der Christuskirche, also im Leben der Jesus nachfolgenden Männer und Frauen zu allen Zeiten und überall in der Welt findet. Deren Sprache ist in der Regel nicht „kirchlich“ – sondern „normal“ verständlich. Doch sie leben bei genauerem Hinsehen im Sinn Jesu in der Welt, obwohl sie nicht von der Welt sind (vgl. Joh 17, 16-19).

Etwas von dem, was hier gemeint ist, wird in dem deutlich, was inzwischen Tag für Tag von den kurzen Predigten des neuen Papstes Franziskus berichtet wird. Es sind keine vorher ausgefeilten und schriftlich vorbereiteten Ansprachen. Da sich seine Worte zumeist an das tägliche Evangelium halten und dabei die Menschen von heute im Blick haben, sind sie bei aller Einfachheit aktuell und zugleich provokativ. Sie lassen ahnen, was Jesus heute den Menschen sagen und bedeuten würde ...



**Lehrender Christus.** Ernst Barlach, Gips, 1931, Barlach-Museum Güstrow (Bronze-Abgüsse an mehreren Orten, unter anderem in der Antoniterkirche in Köln)

## Der lehrende Christus

sitzend,  
die flachen,  
so bescheiden geöffneten Hände  
nahe am Körper,  
darbietend sich

ein weises Gesicht,  
das nicht zwingt,  
Leibschalenexistenz,  
reine Gabe,  
fragend milde,  
um zustimmendes Leben bittend

schoßweit empfangene  
schlichte Wahrheiten  
hinhaltend, demütig,  
gewaltlos reichend,  
auf bloßen Füßen ruhend und  
schutzlos aus der innersten Schale  
gegeben,

sie könnten den Weltenlauf ändern.

Markus Roentgen  
(Referent für Spiritualität im Erzbistum Köln)

## Dem aufrichtenden Gott begegnen

Ulrike Knobbe, Kassel

*Über viele Jahre hin hat Frau Hildegard Taubken aus Köln zweimal jährlich im Exerzitienhaus in Birkenwerder ihren Wochenendkurs **Meditativer Tanz** gehalten. Das Motto, das sich durch alle Kurse zog, lautete für sie: „Mein Tanz sei Gebet“ – und dazu anzuleiten, durch den Tanz also zur inneren Gottesbeziehung hinzuführen, das gelang ihr in ihrer unnachahmlichen Art auf ganz besondere Weise. Alle, die sie in ihren Kursen erlebt haben, werden ihr dafür dankbar bleiben. Aus gesundheitlichen Gründen ist Frau Taubken nun leider nicht mehr in der Lage, diese Kurse in Birkenwerder fortzuführen.*

*Wir freuen uns, dass wir nach einer einjährigen Pause ab 2014 wieder solche Wochenenden anbieten können. Frau Ulrike Knobbe, die neben ihrer Tätigkeit als Mitarbeiterin in der Kur- und Klinikseelsorge seit vielen Jahren im Bistum Fulda als Meditations- und Tanzleiterin tätig ist, wird diesen Dienst übernehmen. – Darüber hinaus bietet Frau Knobbe, die inzwischen auch die Ausbildung zur Begleiterin Karmelitanischer Exerzitien absolviert hat, in Birkenwerder Exerzitienkurse an. Einen ihrer Kurse stellt sie uns hier vor.*

**P. Reinhard Körner OCD**

### Exerzitien „Im Scheitern dem aufrichtenden Gott begegnen“

Ulrike Knobbe

Wer hat nicht schon selbst die Erfahrung gemacht, gescheitert zu sein! Mit einer Idee, einem Vorhaben, einer Entscheidung, einem begonnenen Weg ...

Auf das Scheitern kann man auf zweierlei Arten reagieren: Man steht wieder auf, orientiert sich neu und startet wieder durch – oder: man ist so gelähmt, dass man unter der Last zusammenbricht.

Die erste Lösung hört sich gut an, aber so leicht, wie sie klingt, ist sie nicht. Die zweite Art zu reagieren ist uns wenig sympathisch, und doch kann sie uns durchaus passieren – weil wir eben Menschen sind. Die Enttäuschung kann so groß sein, dass es einem den Boden unter den Füßen wegzieht. Die Hoffnung, die wir in eine Beziehung, in eine Aufgabe, in eine Lebensentscheidung gesetzt hatten, ist dahin. Der Lebensmut ist verloren, und damit auch die Kraft zum Wiederaufstehen.

Es ist gut, sich einmal bewusst zu machen: Scheitern ist keine Katastrophe. In den Augen Gottes jedenfalls nicht. Scheitern kann wirklich der Anlass zur Neuorien-



Ulrike Knobbe aus Kassel, geb. 1956, ist Diplom-Sozialpädagogin, Pastorale Mitarbeiterin in der Kur- und Klinikseelsorge, Meditations- und Tanzleiterin und Begleiterin Karmelitanischer Exerzitien.

terung sein. Denn ich bin nicht allein. Gott kommt mir entgegen mit ausgestreckten Armen, um mich aufzufangen und aufzurichten! Ich muss mich nicht allein aus eigener Kraft aufraffen. – Freilich, wer das behauptet, muss es selbst erlebt haben, und ich habe es erlebt!

Nicht nur in meiner eigenen Lebensbiographie, auch in der Heiligen Schrift finde ich Beispiele für diese Erfahrung. An sehr vielen Stellen erzählt die Bibel von Erfahrungen des Scheiterns – und davon, wie Gott gescheiterte Menschen wieder aufrichtet.

Ein Abraham, der Vater vieler Völker werden sollte und dessen Frau doch nicht schwanger wird, erlebt, dass er, als es eigentlich längst nicht mehr möglich scheint, den verheißenen Sohn bekommt. Ein Mose, der in einem Wutanfall zum Mörder an einem Ägypter wurde, erlebt, dass er dennoch zum Führer seines Volkes werden darf. Ein Hiob, dem alles genommen ist, findet die Kraft, dennoch nicht an seinem Gott zu verzweifeln. Ein Petrus, der gleich dreimal seinen Freund und Meister verleugnet, wird dennoch zum „Fels“, auf den Jesus seine Kirche bauen konnte.

Aus diesen und vielen weiteren biblischen Beispielen höre ich „zwischen den Zeilen“ etwas heraus, was mir kein Zufall zu sein scheint: dass es Gott wohl ganz bewusst zulässt, dass Menschen

scheitern, bevor er ihnen eine Aufgabe gibt. Ist das Scheitern auf dem eigenen Lebensweg, das Erleben von Brüchen, von Krisen, vom Ganz-unten-sein möglicherweise eine Voraussetzung dafür, dass Gott mir eine Aufgabe übertragen kann?

Mich erinnert das an einen Satz des Mystikers Heinrich Seuse: „Wer nichts gelitten hat, was weiß denn der!“ Ja, so ist es wohl, und so bestätigt es sich immer wieder: Wer nicht weiß, wie Scheitern geht, wie soll der im Leben bestehen können? Wie soll der für andere Menschen Verantwortung übernehmen, Verständnis für sie haben können in jeder Lebenslage?

Der Exerzitienkurs „Im Scheitern dem aufrichtenden Gott begegnen“ möchte Mut machen, dem Scheitern ins Gesicht zu schauen, ohne darüber zu verzweifeln. Die Erinnerung an entsprechende Situationen im eigenen Leben und die Begegnungen mit gescheiterten Existenzen in der Bibel möchten helfen, das Scheitern ins Gebet zu nehmen und mit Gott, dem Vater des „verlorenen“ Sohnes und jeder gescheiterten Tochter, ins Gespräch zu kommen. Jesus Christus, der selbst gescheitert ist, von Gott aber auferweckt wurde zum Leben, wartet nur darauf, uns wieder aufzurichten und uns wieder auf die eigenen Füße zu stellen ...

Kurs-Termine siehe S. 23

## „Kirchisch“ übersetzen ... (Fortsetzung)

... Und da Papst Franziskus die „kühne Redefreiheit“ in der Kirche eingemahnt hat – uns Ordenschristen hat er sogar besonders *nachdrücklich* dazu aufgefordert –, sei auch dies angemerkt:

### *Gottes Welt ist vor Ort*

In den Gesprächen mit unseren Kursteilnehmern, die aus allen Diözesen des deutschen Sprachraums kommen, zeigt sich für mich zunehmend deutlicher, dass die derzeitigen Strukturreformen in den Bistümern vielerorts faktisch einen *Abbau der Präsenz der Kirche in Gottes Welt* bewirken. Zumindest „in der Fläche“, außerhalb der größeren Städte und Ballungszentren, führt die Errichtung von Großraumgemeinden und zentral geleiteten Seelsorgeeinheiten, wie die Erfahrung inzwischen zeigt, über kurz oder lang zum Sterben der „kleinen“ Gemeinden; einige haben noch ein wenig Leben, solange ein pensionierter Priester da ist, der am Ort die Gottesdienste zelebriert, viele andere sind de facto bereits als Gemeinde zerschlagen. Das aber hat zur Folge, dass die Kirche immer weniger *ihre zentrale, zu ihrem Wesen gehörende Aufgabe* erfüllen kann, nämlich gerade auch „an den Rändern“, mitten „in der Welt“, der konkreten Welt

*vor Ort*, für Gottes Menschen da zu sein.

Gewiss müssen wir uns heute von den Strukturen einer Volkskirche trennen, die wir schon lange nicht mehr sind und wohl auch in Zukunft nie mehr sein werden, von Gebäuden zum Beispiel, auch Kirchengebäuden, oder von einem viel zu aufwändigen Verwaltungsapparat. Und gewiss muss in den Stadtzentren großer Städte nicht mehr an jeder Straßenecke die „eigene“ Pfarrkirche stehen. Aber sollten nicht gerade die kleinen Gemeinden – ich denke vor allem an Gemeinden in den weiten dörflich-kleinstädtischen Flächen wie hier im Osten Deutschlands etwa in Brandenburg oder Mecklenburg-Vorpommern –, sollten nicht gerade diese Gemeinden erhalten bleiben, jedenfalls solange sie selbst sich als lebendig und lebensfähig erfahren? Sollten nicht gerade sie als ein Segen für die Kirche in Gottes Welt betrachtet werden? Ist nicht gerade ihre Präsenz an ihrem Ort, auch wo sie zu „Hauskirchen“ schrumpfen, so wichtig für die *kirchliche Identität* eines gesamten Bistums?

Wäre nicht gerade in einer zunehmend säkularen Gesellschaft eine Reform ganz anderer Art an der Zeit? Eine Reform, die über die Ränder auch manchen



bisherigen kirchlichen „Denkens“ (Papst Franziskus, s. o.) hinausgeht? Nicht eine „Reform“, die auf die schwindende Zahl von Priestern mit „Symptombehandlungen“ reagiert, die dann – wie oft noch? – ohnehin immer wieder nachgebessert werden müssen, sondern eine Reform, die noch einmal neu nach dem biblischen und „ur“-kirchlichen Verständnis von der Kirche und ihrer Sendung fragt! „Vom Zweiten Vatikanischen Konzil könnte man lernen“, gibt der Münsteraner Fundamentaltheologe Klaus Werbick zu bedenken, „dass die Strukturfragen von der Frage nach der Sendung der Kirche her bearbeitet werden müssen“, von der Frage also: „Wozu ist die Kirche da? Wozu dient sie? Was ist die *Aufgabe* der Kirche mitten in der Welt von heute?“

Die Kirche baut sich von der kleinen, aber selbstständigen Gemeinde her auf, in der sich Menschen in der gemeinsamen Eucharistiefeyer den Kyrios vergegenwärtigen – wenn auch die einen mehr und die anderen weniger – und sich dadurch als „Schwestern und Brüder“ erfahren, die sich gesandt wissen in ihre Lebenswelt hinein. So war es am Anfang der Kirche, und nur so wird auch die Kirche der Gegenwart wieder anfangen können, eine *weihnachtliche* Kirche zu werden – eine Kirche, in der Gott zur Welt kommen kann: eine *Kirche*

*für Gottes Menschen*. Mit der Errichtung von Großraumpfarreien geschieht nicht Aufbau der Kirche als Kyriaké, sondern Abbau der Kirche zu einem bestenfalls gut verwaltbaren Verband von – voraussehbar dann immer weniger werdenden – einzelnen Christen. Das mag ja manchem genügen, aber dem Kyrios genügt es mit Sicherheit nicht! Sehr besorgt schreibt der katholische Neutestamentler Paul Hoffmann (geb. 1933), der seine theologische Arbeit jahrzehntelang der Frühgeschichte der Kirche gewidmet hat: „Paulus und Matthäus machen uns eine Binsenwahrheit deutlich: Kirche entsteht von unten, von der Basis her und an der Basis. Der gegenwärtige Trend, mehrere Ortsgemeinden zu klerikalen Verwaltungsbezirken zusammenzuschließen, wird sich als kontraproduktiv erweisen.“

Sorge machen mir und meinen Mitbrüdern nicht nur die derzeitigen Strukturreformen selbst. Besorgt sind wir mehr noch darüber, dass sie inzwischen als selbstverständlich angesehen werden und in der Kirche unseres Landes der Eindruck vermittelt wird, Fusionen zu Großraumpfarreien seien die einzig mögliche Antwort auf die Situation der Zeit. Zusammen mit so vielen Priestern, Bischöfen (auch Bischöfen!), engagierten Gläubigen, Ordensleuten und (hochkarätigen) Theologen fragen wir uns:

Ist dieser Mainstream wirklich von dem Geist gewirkt, den Jesus der Kirche verheißt und gesandt hat? Steht das katholische Kirchenrecht wirklich dem entgegen, dass den kleinen Gemeinden der Status einer eigenständigen Pfarrgemeinde, mit eigenem Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand selbstverständlich, erhalten bleibt? Wäre nicht eine *Pfarrgemeinden-Gemeinschaft*, in der jede Pfarrgemeinde ihre Selbstständigkeit behält und die eine die andere geistlich, pastoral und verwaltungstechnisch unterstützt, die weitaus *kirchlichere* Alternative zur Großraumpfarrei? Können solche Großraumgebilde aus zwar (noch) örtlichen, aber unselbstständigen „Gemeinden“ unter dem Dach einer einzigen Pfarrei mit nur einer zentralen Eucharistiefeyer wirklich Zukunft haben? Sollten nicht gerade die kleinen Pfarrgemeinden gestärkt werden – unter anderem dadurch, dass ihnen die regelmäßige (sonntägliche) Eucharistiefeyer *vor Ort* möglich ist, sodass auch alle daran teilnehmen können, denen die so vollmundig eingemahnte „Mobilität“ *de facto* eben *nicht* gegeben ist? Müsste nicht dafür Sorge getragen werden, dass sie alle sich, auch wenn sie von der Mitgliederzahl her kleiner geworden sind, als wirkliche *Gemeinde*, als die miteinander zum Kyrios gehörende kyriaké ekklesia erfahren können, inmitten ihrer natürlichen Le-

bensgemeinschaft mit den Mitmenschen an ihrem Ort? Steht das katholische Sakramenten- und Amtsverständnis wirklich der Möglichkeit entgegen, dass ein oder zwei von einer „kleinen“ Gemeinde erwählte und beauftragte Christen das Weihesakrament empfangen, um mit ihrer Ortsgemeinde Eucharistie feiern zu können? Dazu fähige, ich wage zu sagen: dazu berufene Christen, die diesen Dienst und andere sakramentale, seelsorgerliche und gemeindeleitende Dienste tun würden, auch ehrenamtlich (!), sind doch da! (Allein unter den fast 70 Frauen und Männern, die ich in den vergangenen zwölf Jahren zu Exerzitienbegleitern ausgebildet habe, wüsste ich mindestens zehn katholische Männer – von den Frauen will ich hier einmal schweigen –, die das dafür nötige Charisma haben und auch die Bereitschaft dazu hätten.)

Mir ist klar, dass Reformen *solcher* Art – verwirklichtbare Vorschläge gibt es genügend! – nicht ohne Einvernehmen mit dem Bischof von Rom angegangen werden können. Und mir ist auch klar, dass sie nicht problemlos vonstattengehen würden. Aber wären sie nicht, auch wenn sie uns weit mehr Mühe bereiteten und weit mehr Mut erforderten, vielleicht doch *kirchlicher* – und zukunftsstauender – als die derzeit unter dem Druck von Priestermangel und Mitglieder-

schwund stattfindenden „Reformen“ mit ihren schon jetzt deutlich erkennbaren Schädigungen? Sie wären dann eine *Tat-Sprache*, und viele an der Kirche leidende Christen, in Ost wie in West, verstehen – vor lauter „Kirchisch“ – nur noch diese Sprache; und sie warten auf sie ...

Was uns bleibt, ist das Vertrauen darauf, dass der Kyrios in seiner Kyriaké *trotz allem* den Aufbau einer Kirche bewirken wird, in der er mit den Seinen als *Gemeinde*, auch als die *kleine* Pfarrgemeinde, *dort* in die Welt hinein wirken kann – für seine Menschen –, wo er sie hingestellt hat. Es wäre nur bedauerlich, wenn ihm das erst ermöglicht würde auf der Talsohle des gegenwärtig zusehends fortschreitenden Korrosionsprozesses ...

### *Das WORT hinter den Wörtern übersetzen*

„Warum will Gott eigentlich immer *gelobt* werden“, fragte ein Jugendlicher aus unserer Pfarrgemeinde meinen Mitbruder, „– hat der ein Problem?“ Eine Frage, die der junge Mann ernst meinte! Und die meinem Mitbruder einiges an „Übersetzungsarbeit“ abverlangte ...

Sogar so selbstverständlich gebrauchte Worte wie „Gott loben“ sind für immer mehr Christen – von den Menschen „an den Rändern“ ganz zu schweigen – „wie

Chinesisch“! Dazu gehören viele weitere „Kirchisch-Vokabeln“, die den Mitmenschen heute, eingestanden oder uneingestanden auch vielen aktiven Christen, unverständlich sind und „nicht mehr als Hilfe zur Lebensdeutung und Lebensbewältigung erfahren“ werden (Joachim Wanke, s. o.). Wörter wie Gnade, Erlösung, Jungfräulichkeit, Opfer, Sünde, Buße, Seele, Wunder, Leib und Blut Christi ... haben im Sprachempfinden *heutiger* Zeitgenossen



– nicht nur der jungen Generation – einen anderen Bedeutungsgehalt als den, der im christlichen Glauben gemeint ist. Und da hilft es nicht wirklich weiter, den gemeinten Wortsinn zwar zu erläutern, aber dann doch bei den alten Vokabeln zu bleiben; die Erläuterungen werden schnell wieder vergessen unter der Eigenmacht der alten Wörter. *Neue* Wörter müssen her. Nicht nur in der Katechese und in der Predigt, auch – und da vor allem! – in der Liturgie. Solche natürlich, die den gemeinten Bedeutungsgehalt nicht verwässern, sondern die Glaubenswahrheiten im neuen

*... schlichte Wahrheiten  
hinhaltend, demütig,  
gewaltlos reichend,  
– sie könnten  
den Weltenlauf ändern.*

Wortgewand klarer und tiefer überbringen.

Der Augsburger Dominikaner Paul H. Welte (geb. 1930), der über dreißig Jahre als Theologieprofessor in Taiwan tätig war, kennt diese Problematik, gerade was die Liturgie betrifft, auch aus dem asiatischen Kulturkreis. Es scheint sich also durchaus nicht nur um ein deutsches oder gar nur ostdeutsches Problem zu handeln. Kirchenchinesisch bleibt selbst für Chinesen Kirchenchinesisch! Pater Paul Welte schreibt: „Früher waren die Gebete und Lesungen der Liturgie unverständlich wegen der für die meisten Menschen unverständlichen lateinischen Sprache. Jetzt sind sie immer noch unverständlich, weil sie auch in ihrer Muttersprache für viele Menschen unverständlich bleiben. (...) Manche der nun in der Muttersprache gehörten Worte sind nicht nur in ihrem Sinn schwer verständlich, sondern in gefährlicher Weise missverständlich.“ Wenn wir uns angesichts dieser Situation nicht um Abhilfe bemühen, bleibe, so der Dominikaner, die Vermittlung des Evangeliums nicht nur wie ein Reden in Fremdsprache, sondern „wie ein Angebot ohne Nachfrage, wie Reklame für Kühlschränke bei den Eskimos“.

Für eine solche Übersetzungsarbeit ist es freilich nötig, sowohl die „Quellsprache“ wie die „Zielsprache“ möglichst gut zu ken-

nen. Die erstere lernt man durch ein lebenslanges theologisches und spirituelles Sich-hineinver-tiefen in die Mysterien des christlichen Glaubens, die zweite im tagtäglichen Umgang mit den Menschen, die sie sprechen. (Eine Anregung – nicht mehr und nicht weniger –, es mit solcher Übersetzungsarbeit selbst einmal zu versuchen, ist mein Büchlein *KIRCHISCH FÜR NORMALE MENSCHEN*, St. Benno-Verlag 2012.)

Wir haben, jedenfalls in der Kirche Deutschlands, nur noch eine Wahl. Entweder wir lassen uns auf eine neue Sprache ein – die o. g. *Tat-Sprache* eingeschlossen –, oder wir werden auch weiterhin ernten, worüber wir seit langem schon klagen: den Auszug aus der Kirche und die Bedeutungslosigkeit der Kirche für immer mehr Menschen in der Gesellschaft, für Gottes Welt.

Und auch dies gehört zu unserer Erfahrung hier im Osten Deutschlands: Was religiöse und religionslose Menschen verbindet, ist die Fähigkeit, für *Wahrheit* empfänglich zu sein – und zwischen Wahrem und Unwahrem oder Halbwahrem unterscheiden zu können. Längst nicht mehr halten sie unbesehen etwas für wahr, auch die treuen Kirchgänger nicht mehr, nur weil eine höhergestellte Autorität es sagt, gleich ob eine gesellschaftliche oder kirchliche. Wahrheit muss für sie plausibel sein auch vor der

eigenen Vernunft, angesichts der eigenen Erfahrung und des eigenen Wissens. Und sie muss „berühren“, muss erwecken können, was in ihren eigenen Herzen schon keimhaft als Wahrheit vorhanden ist (weil Gott sie schon in sie hineingelegt hat!). Daher genügt es nicht, nur alte Wörter durch neue Wörter zu ersetzen. Die mit den Wörtern gemeinten *Inhalte* müssen auf den Prüfstand. Als Christen in einer säkularen Welt sind wir, auch wir in Birkenwerder, mehr denn je dazu herausgefordert, zu prüfen, ob wir das WORT tief genug verstanden haben, das wir in den Wörtern weitergeben. Nicht nur Wörter also sind zu übersetzen, sondern *das WORT hinter den Wörtern*. Um mit den Saatgleichnissen Jesu zu sprechen: Wir müssen *das Saatgut* prüfen und von minderwertigem oder gar krankmachendem Samen reinigen, bevor wir es ausstreuen auf den Acker der Welt. Nicht um den möglicherweise felsigen oder von Dornengestrüpp überzogenen Boden in den Herzen der Menschen haben wir uns zu sorgen – das tut, mehr als wir es ihm zutrauen, ein anderer! –, sondern darum, ob es wirklich *die Saat des Evangeliums* ist, die wir da aussäen. Fruchtbaren Boden für sie gibt es, auch unserer Erfahrung nach, weit mehr, als es die von der Bischofskonferenz und von pastoraltheologischen Instituten in Auftrag gegebenen

„Bodenanalysen“ uns weismachen wollen. In *allen* „Milieus“, auch in denen, die für das Saatgut mit der Aufschrift „die Kirche“ kaum noch empfänglich sind.

Wie gesagt: ein paar Gedanken aus unserer ostdeutschen Erfahrung, aus *unserer* Erfahrung. Gedanken, die für uns im Karmel Birkenwerder zu fundamentalen Leitgedanken geworden sind – und auch für uns viel zu groß sind, als dass wir ihnen vollkommen entsprechen könnten. Aber kleiner wollen wir sie nicht ansetzen. Zusammenfassen möchte ich sie mit einem Satz, den ich einmal bei Heinrich Schlier gelesen habe: „Wer die Sache hat, der hat auch die Sprache.“ Ein tröstlicher, aber zugleich herausfordernder Satz. Ich möchte ihn ein wenig umformulieren: Wer das WORT hat, das Wort Gottes, das in Jesus Mensch geworden ist, findet – in der *communio* mit Gottes Menschen – auch die Wörter, die Sprachwörter und die Tatwörter. Sich auf diese Übersetzungsarbeit einzulassen, ist Neuland. Weithin noch brachliegendes, aber Ertrag verheißendes Neuland. Es unter den Pflug zu nehmen, ist die große Herausforderung der geschichtlichen Stunde, gerichtet vielleicht, wie nicht zum ersten Mal in der Geschichte, gerade an uns, die Ordenschristen in der Kirche – an wen zuerst sonst?

## Ein Exerzitienweg für zu Hause



*Rosmarie Berna*, VON GOTT VERGEBUNG ANNEHMEN – VOR GOTT VERGEBEN. Ein Exerzitienweg, Karmel Birkenwerder 2013 (Selbstkostenpreis: 12,80 € – nur erhältlich über [kloster@karmel-birkenwerder.de](mailto:kloster@karmel-birkenwerder.de))

*Vergeben* wie auch *sich vergeben lassen* – beides ist schwer. Aber wo es gelingt, beginnt das Leben neu! Den Weg dahin möchte dieses Buch begleiten. Es enthält die Vorträge, die Rosmarie Berna mehrmals als Exerzitienkurs mit dem Titel „Von Gott Vergebung annehmen – vor Gott vergeben“ im Exerzitienhaus am Karmel Birkenwerder gehalten hat. Über das Vorgetragene hinaus bringt sie hier auch Gedanken und Einsichten zu Wort, die den Rahmen der Vorträge gesprengt hätten. – Ein Buch, das auch zu Hause, mitten im Lebensalltag, einen Exerzitienweg möglich macht.



*Rosmarie Berna*, Dr. phil., geb. 1930, lebt als freiberufliche Psychotherapeutin in Thalwil in der Schweiz, gehört der Reformierten Kirche an und ist Mitglied der Teresianischen Karmel-Gemeinschaft (TKG). Seit Jahren ist sie auch als Gesprächsseelsorgerin und Begleiterin Karmelitanischer Exerzitien tätig. Niedergeschrieben hat sie die neun Kapitel dieses Buches in den vielen Tagen der Stille, die sie jährlich im Gästehaus des Karmelitenklosters Birkenwerder verbringt.

Die mit \* versehene Literatur kann bezogen werden über den Karmelitanischen Bücherdienst „St. Theresia“  
Dom-Pedro-Str. 39  
80637 München  
Tel.: 089-12 15 52 26  
Fax: 089-12 15 52 28

## Neue Literatur aus dem Karmel

*Waltraud Herbstrith* (Hg.), EDITH STEIN – AUS DER TIEFE LEBEN. Ein Textbrevier, Topos-Plus, 2. Aufl. 2013 (9,90 €\*)

*Waltraud Herbstrith* (Hg.), EDITH STEIN. Ein Lebensbild in Zeugnissen und Selbstzeugnissen, Topos-Plus, 2. Aufl. 2013 (9,90 €\*)  
– zwei Bücher der Tübinger Karmelitin, die einen umfassenden Einblick geben in das Leben und Denken von Edith Stein, jetzt wieder erhältlich in einer Neuauflage.

*Reinhard Körner*, GOTT WILL ZUR WELT KOMMEN. Impulse für eine „entweltlichte“ Kirche, St. Benno 2013 (9,95 €\*)

– drei geistliche Betrachtungen, geschrieben im „Jahr des Glaubens“ 2012/13 zu Themen, die uns Christen noch lange beschäftigen werden: „Ent(ver)weltlichung – ein spirituelles Lebensprogramm“, „Unser ‚Kirchisch‘ übersetzen in Gottes Welt hinein“, „Mit wem bin ich Kirche?“

## Ausbildungskurs „Grundlagen des Bibelverständnisses“

ab Herbst 2014  
(ökumenisch offen)

im Karmel Birkenwerder bei P. Dr. Reinhard Körner OCD. Der Kurs besteht aus vier mehrtägigen Seminaren und einem biblischen Exerzitienkurs. Ausbildungsziel ist neben der persönlichen Weiterbildung die

Befähigung, Bibelgespräche vorzubereiten und zu leiten. Vermittelt werden

◆ bibeltheologisches und spirituelles Grundwissen für das Verständnis des Ersten (Alten) u. des Neuen Testaments;

◆ Hilfen zur persönlichen Erarbeitung von Textauslegungen;

◆ Hilfen für die praktische Bibelarbeit in Gruppen.

Termine: 20. - 24. 10. (Mo-Fr), 8. - 12. 12. (Mo-Fr), 2. - 6. 2. (Mo-Fr), 8. - 12. 4. (Mi-So), 17. - 21. 5. (So-Do).

Der Teilnehmerkreis ist auf 15 Pers. begrenzt; die Teilnahme an allen Kurseinheiten ist Voraussetzung. Nähere Informationen: [www.karmel-birkenwerder.de](http://www.karmel-birkenwerder.de) („Ausbildungskurse“).

*Anmeldung* (bitte schriftlich) bei: P. Reinhard Körner, Schützenstr. 12, 16547 Birkenwerder.

E-Mail: [kloster@karmel-birkenwerder.de](mailto:kloster@karmel-birkenwerder.de)

### Exerzitien u. Seminare im Karmel Birkenwerder

#### *Kurse bei Ulrike Knobbe:*

31. 3. - 4. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Im Scheitern dem aufrichtenden Gott begegnen (158,- €)

4. - 6. 4. (Fr-So) **Meditativer Tanz/Tanz als Gebet:** „Ich kreise um Gott mein Leben lang“ (134,- €)

12. - 14. 9. (Fr-So) **Meditativer Tanz/Tanz als Gebet:** „Du schaffst meinen Schritten weiten Raum“ (134,- €)

20. - 24. 1. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Das Leben ins Gebet nehmen. Hildegard Cornudet TKG (158,- €)

20. - 24. 1. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Meine Ängste vor Gott bringen. Dr. Rosmarie Berna TKG, Psychologin (158,- €)

24. - 26. 1. (Fr-So) **Bibelseminar:** Von Engeln und Teufeln in der Bibel. P. Dr. Reinhard Körner OCD (87,- €)

27. - 31. 1. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. Hildegard Cornudet TKG (158,- €)

31. 1. - 2. 2. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** „Ich bin bei euch alle Tage“ (Mt 28) – geistlich leben unter Alltagsbedingungen. Hildegard Cornudet TKG (87,- €)

31. 1. - 2. 2. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Meine Schwächen vor Gott bringen – mit Rembrandts Bild zum Gleichnis von den zwei „verlorenen“ Söhnen. Gudrun Greeff TKG (87,- €)

3. - 7. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Mit wem bin ich Kirche? P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

7. - 9. 2. (Fr-So) **Seminar:** Was war neu im Zweiten Vatikanischen Konzil? P. Dr. Reinhard Körner OCD (87,- €)

10. - 14. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Zur inneren Freiheit finden –

Anmeldung für alle Kurse in  
Birkenwerder:  
Karmel St. Teresa  
– Gästehaus –  
Schützenstr. 12  
16547 Birkenwerder  
Tel.: 033 03/50 34 19  
Fax: 033 03/40 25 74



Exerziten mit dem Film „Wie im Himmel“ (Schweden 2005). Dr. Renate Vogelsang TKG (158,- €)

10. - 14. 2. (Mo-Fr) **Exerziten:** Leben mit dem *drei-einen* Gott. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

14. - 16. 2. (Fr-So) **Bibelseminar:** Warum musste Jesus sterben? – Der Prozess gegen Jesus aus der Sicht eines Strafrechters und eines Theologen. Prof. Dr. iur. Christoph Sowada u. P. Dr. theol. Reinhard Körner OCD (87,- €)

#### **Karmelitanische Exerziten in Hofheim/Taunus**

10. - 14. 2. (Mo 18.30 Uhr - Fr 9.30 Uhr): „Gottes Antlitz ist mir zugewandt“ (Joh. Bours). Br. Norbert Lammers OFM u. Jutta Schlier. *Anmeldung u. nähere Info:* Exerzitenhaus, Kreuzweg 23, 65719 Hofheim/Taunus; Tel.: 06192/9904-36, [info@exerzitenhaus-hofheim.de](mailto:info@exerzitenhaus-hofheim.de)

#### **Karmelitanische Exerziten in Schwanberg**

9. - 13. 4. (Mi-So): „Am Abend werden wir in der Liebe geprüft...“ (Joh. v. Kreuz). Pfr. Klaus Ponkratz (ev.).  
*und:* 22. - 26. 9. (Mo-Fr): „Noch bevor der Mensch Gott sucht, sucht Gott schon den Menschen ...“ (Joh. v. Kreuz). Pfr. Klaus Ponkratz (ev.)  
*Anmeldung:* Geistl. Zentrum Schwanberg, 97348 Rödelsee, Tel.:

09323-32128, [info@schwanberg.de](mailto:info@schwanberg.de)  
*Nähere Info bei:* Klaus.Ponkratz@gmx.net

#### **Karmelitanische Exerziten im Kloster Vinnenberg**

11. - 15. 8. (Mo 18 Uhr - Fr 10 Uhr): „Du, Gott“ – Einübung ins Innere Beten, Brigitte Trilling. *Anmeldung:* Kloster Vinnenberg, Beverstrang 37, 48231 Warendorf-Milte, Tel.: 02584-919940, [info@kloster-vinnenberg.de](mailto:info@kloster-vinnenberg.de). *Nähere Info bei:* [brigitte.trilling@gmx.de](mailto:brigitte.trilling@gmx.de),

#### **Die KARMEImpulse per E-Mail**

Anstelle der gedruckten Ausgabe versenden wir unsere Quartalschrift ab sofort auch per E-Mail als pdf (identisch mit der Printausgabe). Wenn Sie das wünschen – und uns dadurch helfen wollen, Portokosten einzusparen –, teilen Sie uns bitte Ihre Mail-Adresse mit (bitte mit Angabe Ihrer bisherigen Postanschrift). Ihre Nachricht schicken Sie bitte an: [kloster@karmel-birkenwerder.de](mailto:kloster@karmel-birkenwerder.de)

#### **Text- u. Bildnachweis:**

S. 1, 12 u. 19: Foto Gerhard Meurs, Neustadt/Weinstraße, © [gerhard@meurs.de](mailto:gerhard@meurs.de). – S. 9: Cover St. Benno Verlag Leipzig. – S. 10: Text und Foto mit freundl. Genehmigung des Autors. – S. 13: Text mit freundl. Genehmigung des Autors. – S. 5-9 u. 16-21: Text aus der angegeb. Quelle, mit freundl. Genehmigung des St. Benno Verlags.